



Pius, der Wilderer

Es heißt, die Bauern von Kalkstein, einem Osttiroler Bergdorf in 1641 Meter Höhe, kämen im Jahr nur zweimal herunter ins Tal, im Sommer mit den Gerölllawinen und im Winter mit dem Schnee. Alte Geschichten sind das, Legenden, zu Sprichwörtern erstarrte Wörter, die heute so herumstehen in der Welt wie die Berge ringsum

Von Tobias Scharnagl, Stern Crime, 05.02.2022

Man müsste die Toten fragen, was wahr ist und was bloß erfunden, aber sie reden nicht mehr, es ist genug. Sie liegen im Schatten des Kirchturms von Maria Schnee in der Erde. Sie sind im Kindbett gestorben, in den Stuben, auf den Feldern, im Eis, trotz der Gebete, trotz der ganzen Kniererei vor dem Gekreuzigten, sie sind erfroren und verhungert und wurden von der Pest dahingerafft, als mit den Nachbarn der Tod an die Stubentür klopfte.

Dreizehn Gräber umringen die kleine Kirche, wie Kinder, die darauf warten, einander im Reigen an die Hand zu nehmen; zwölf schmale Kreuze aus Eisen, ein Grab ist groß und breit und aus hellem Stein.

Ein junges Gesicht, breite Koteletten, ist in diesen Stein gemeißelt. „Hier ruht Pius Walder“, steht da, und: „Ich wurde am 8. September 1982 in Kalkstein von zwei Jägern aus der Nachbarschaft kaltblütig und gezielt beschossen und vom 8. Schuss tödlich in den Hinterkopf getroffen.“

Ein Friedhof soll still sein, friedlich, kein Ort des Streits oder der Rache. Doch vieles ist anders in Kalkstein, seit diesem Abend vor fast 40 Jahren. Seitdem geht ein Riss durchs Dorf, man kann ihn manchmal noch spüren. Es heißt, Gott vergebe, ein Tiroler nie.

Damals hallten Schüsse durchs Tal, immer wieder krachte es, als schläge der Leibhaftige die Faust gegen Kirchentor.



Wie starb Pius Walder? Was ist wahr? Wie oft muss man etwas erzählen, bis es wahr wird?

Blaulicht zuckt über die dunkel bewaldeten Hänge, der Rettungswagen entfernt sich von Kalkstein, gleitet durch die Nacht, die schmale gewundene Straße entlang, hinab ins Tal, wo Lichtpunkte flimmern, nach Lienz.

Im Wagen liegt ein junger Mann; er ist ohne Bewusstsein, das Gesicht rußgeschwärzt. Im Spital hieven sie ihn auf einen Operationstisch. Er stirbt nach Mitternacht. Todeszeit: etwa 1 Uhr, 9. September 1982. Name: Pius Walder. Alter: 30 Jahre. Beruf: Holzfäller. Am Morgen wird seine Leiche obduziert.

Aus dem Bericht der Gerichtsmedizin:

Die Leiche liegt in Rückenlage. Die Hinterseite des Rumpfes, der Oberschenkel, der Arme und die Hinterkopfgegend liegen förmlich in einem Blutsee. Im Bereich der aufliegenden Körperabschnitte reichlich flüssiges, teils angetrocknetes Blut.

Die Totenflecken im Bereich der hinteren und seitlichen Körperabschnitte mäßiggradig blauviolett ausgebildet, die Leiche greift sich äußerlich kalt an, die Gelenke kräftig totenstarr. Die Körperlänge wird mit 183 cm angemessen, das Körpergewicht mit ca. 90 kg angenommen, es besteht eine ausgesprochen athletische Körperstatur. In der Hinterkopfmitte, 3,5 cm vom ersten Halswirbelkörper entfernt, findet sich eine typische Einschußwunde. Das Gesicht ist noch teilweise rußgeschwärzt. Oberlippenschnurrbart und Koteletten braun.

Das Projektil drang in den Hinterkopf, zerflügte große Teile des Gehirns und trat an der linken Schläfe wieder aus. So weit die Fakten. Sie stehen in der Schwärze dieser Geschichte wie Fackeln.

Den Verletzungen nach, schreiben die Ärzte, habe es sich um einen Fernschuss gehandelt. Suizid sei praktisch ausgeschlossen. Hier enden die Fakten, ab hier wird es dunkel.

Der Walder Pius ist tot, und oben in Kalkstein läuten in der Morgendämmerung die Glocken von Maria Schnee. Ein Dutzend Höfe drum herum, wie hingestreut,



gedrungene Häuser aus dunklem Holz mit engen Fenstern. Manche Häuser stehen so eng beisammen, als würden sie einander wärmen, andere halten Abstand, als belauerten sie sich.

Noch sind die Reporter nicht da, noch heißt das Villgratental nicht „Mördertal“, noch ist keine Rede von „Menschenjagd“, „Blutrache“ und „Selbstjustiz“, noch ist nicht „Krieg in Kalkstein“, Jäger gegen Wilderer. Es herrscht geschäftige Ruhe, vielleicht zum letzten Mal.

JÄGER

Pius Walder ist auf dem großen Hof am Rand des Dorfes daheim gewesen, nicht weit von der Stelle, an der er gestorben ist. Er ist das elfte und letzte Kind der Walders, oder eigentlich, muss man sagen, das zwölfte, aber der Gottfried war so klein, als er an einer entzündeten Lunge starb, dass man gar nicht weiß, ob man ihn nun zählen soll oder nicht.

Die Walders haben es zu Geld gebracht, die Männer, stark, zäh und eigensinnig, können Baumstämme tragen, es heißt, zum Reifenwechseln hätten sie das Auto angehoben und auf die Seite gelegt. Es heißt auch, der Vater sei ein Schmuggler gewesen, und seine fünf Söhne: angeblich alles Wilderer.

Der Pius, der Aufrechte, der Stärkste von ihnen, sagen seine Brüder, der Wildeste, sagen andere. Der Pius: Koteletten und eine Tolle wie Elvis, und genauso viel Glück bei den Frauen. Neben dem Walder-Hof steht ein Haus, das gehört dem einen Jäger. Gegenüber steht das Elternhaus des anderen. Die Menschen in Kalkstein kennen einander lang.

Kalkstein: wie der Fels, sieben Monate Winter, zwei Bäche, oft eingeschneit, manchmal wochenlang, wenig zu essen, genug nur von Wald und Schnee. Kaum ein Meter, der eben ist, alles steil, die Frühlinge kurz, ein Ortseingang, aber kein Ausgang, das Tal hört einfach auf, dann Berge, dahinter Südtirol. Ein Dorf, das sich nicht um die Welt schert und dem es recht ist, wenn sich auch die Welt nicht viel schert.



Drei Männer, einer tot, der kann nicht mehr reden, aber die anderen beiden wissen, was geschehen ist. Sie waren dabei. Sie sitzen drunten im Tal und werden von Kriminalbeamten verhört. Der eine hat gleich zugegeben, dass er den Pius erschossen hat, aber es sei ein Versehen gewesen. Johann Schett heißt er, aber so sagt keiner zu ihm im Dorf; da haben sie andere Namen, ältere, die draußen an den Höfen stehen, Hofnamen, schon allein, weil sonst fast alle Mayer*, Walder oder Schett heißen.

Also sagt man, wenn man Johann Schett meint, einfach „der Moscher Hans“. 42 Jahre alt, ledig, keine Kinder, aber einen schwarzen Rauschebart und meist eine Pfeife im Mund. Ein eifriger, einfältiger Hilfsarbeiter im Straßenbau, der stottert, wenn er aufgeregt ist. Außerdem Jäger, ein ganz fanatischer, das sagen alle, Freunde und Feinde, einer, der alles an der Jagd liebt und Wilderer hasst.

Er hat den Gendarmen sofort sein Gewehr ausgehändigt, auch das Gewehr des Toten und die Hülse der Patrone, mit der er ihn erschossen habe. Dürften sich die Beamten einen Täter schnitzen, der leicht zu überführen ist, es wär so einer wie der Moscher. Sie ermitteln wegen Mordes.

Der andere Jäger ist Josef Mayer*, vulgo Sattler*, 49 Jahre alt, ein Postbeamter. Er hat Frau und Kinder, baut ein schönes neues Haus, in der Gemeinde Innervillgraten, zu der Kalkstein gehört. Er genießt Ansehen, außerdem ist er Aufsichtsjäger und damit Moschers Chef. Er sagt, er habe auch geschossen, aber nicht getroffen.

Beide sagen, ein dritter Jäger habe sie angerufen: Der habe sechs Schüsse gehört in Kalkstein, wahrscheinlich in der „Höll-Leiten“, einer Schneise im Steilhang oberhalb des Dorfes, vielleicht sei dort ein Wilderer unterwegs. Mit denen haben sie im Dorf schon immer zu tun, bloß auf frischer Tat ertappen konnten sie nie einen.

Den Moscher erreicht der Jäger an jenem Abend beim Bier im Wirtshaus „Bad Kalkstein“, unten am Ortseingang, wo der Bach rauscht und das Tal so schmal ist, dass die Steilhänge sich beinah berühren. Der Moscher hat die sechs Schüsse offenbar nicht gehört, was seltsam ist, denn die Höll-Leiten liegt nur ein paar Hundert Meter



den Hang hinauf. Er solle schon mal vorgehen und „spekulieren“ nach dem Wilderer, sagt ihm der Jäger am Telefon, die beiden anderen würden nachkommen.

Also macht der Hilfsjäger sich auf den Weg, holt daheim sein Gewehr, einen Karabiner 98k, Standardgewehr der Wehrmacht, und geht gegen 17.30 Uhr in Richtung Höll-Leiten. Er stapft über die Felder, zum Eingang der Schneise: mehr als 45 Grad Steigung, feuchtes Gras, ein paar junge Fichten, oben ein kleiner Stadel, in dem Heu trocknet. Dahin steigt er auf. Als er am Stadel ist, sieht er im Hang einen Mann stehen, groß, geschwärztes Gesicht.

Vernehmung Moscher Hans:

Der Wilderer trug glaublich auf der rechten Schulter ein Gewehr. Der Lauf des Gewehres zeigte nach oben. Während der Wilderer regungslos in der Waldlichtung stand und in eine bestimmte Gegend schaute, dachte ich nach, was ich tun sollte. Um ehrlich zu sein, ich wagte es nicht, allein gegen den Wilderer vorzugehen. Ich trat nun leise und vom Wilderer unbemerkt den Rückzug an und ging in Richtung „Bad Kalkstein“.

Dort fährt der Aufsichtsjäger Sattler auf den Parkplatz. Er hat sich Zeit gelassen, gegessen, seine Jägerkleidung angelegt und die Büchse genommen. Er steigt aus. Dann, wird er später sagen, hört er einen Schuss.

Da sei auch schon der Moscher den Hang heruntergelaufen. Der Moscher könne also nicht derjenige gewesen sein, der den Schuss abgab, sagt der Sattler später der Gendarmerie. Der Wilderer muss noch mal geschossen haben. Der Jägergehilfe winkt, der Sattler soll schnell kommen. Die beiden fahren den Weg zurück zur Höll-Leiten, dann steigen sie zur Hütte auf.

Von dort sehen sie den Wilderer, schräg gegenüber im Hang, wie er gerade hinter einen Baum läuft. Der Sattler weist den Moscher an, bei der Hütte zu bleiben und aufzupassen, er will sich heranpirschen. Er geht weiter, dann sieht er oben, 20 Meter entfernt, unter einer Staude den Wilderer liegen. Er hebt das Gewehr, schreit: „Halt, Jagdschutz, die Waffe weg!“



Vernehmung Sattler Josef:

Ich sah deutlich, daß der Mann in seinen Händen ein Gewehr hatte. Der Lauf zeigte zum Boden, ich muß sagen, etwas zum Boden. Nachdem der Mann aufgesprungen war, blieb er kurz stehen und schaute zu mir her. Sein Gewehr hatte er in der Hand. Ich dachte mir, das könnte auch mir gelten, ich meinte, daß er auf mich schießt. Ich dachte mir, jetzt muß ich auch schießen, ich wäre dazu bereit gewesen.

Sein Gehilfe Moscher sagt in der Vernehmung mehrmals, der Wilderer habe sein Gewehr nie in der Hand gehabt, sondern immer über der Schulter getragen.

In der Höll-Leiten schreit der Aufsichtsjäger wieder, halt!, die Waffe weg, sonst muss ich schießen!, dann hebt er sein Gewehr, sein Zielfernrohr ist angelaufen, er zielt deshalb über Kimme und Korn und schießt vor dem Mann in den Boden. Der rennt los, hinter einen Busch, der Sattler schießt in den Busch, dann noch einmal, der Mann rennt weiter, ins Schussfeld vom Moscher, der noch immer bei der Hütte steht, das Gewehr im Anschlag.

Der Moscher sieht ihn laufen, so schildert er es, es dämmt zwar schon, aber noch ist „Büchsenlicht“, die Distanz wächst, 80, 90, 100 Meter, gleich erreicht der Wilderer den Wald, dann ist er weg, jetzt schreit auch der Moscher, halt, stehen bleiben!, aber der Mann rennt weiter, und da zieht der Moscher am Abzug. Kein gezielter Schuss, sagt er später, nur in Richtung des Mannes, er ruft wieder, stehen bleiben!, repetiert, schießt wieder, repetiert, schießt wieder, repetiert, schießt wieder, repetiert, schießt noch einmal.

Der Wilderer bäumt sich auf, bricht zusammen, kullert den Hang hinab.

Ob es so jetzt besser sei, ruft der Aufsichtsjäger Sattler in die Richtung des Mannes und geht hin.

Eine junge Fichte hat den Sturz gebremst, der Mann liegt auf dem Bauch, Rucksack am Rücken, das Gewehr irgendwo weiter oben, er schnauft tief, der Sattler dreht ihn ein wenig her, schaut ihm ins Gesicht, sieht das Loch im Kopf und das viele Blut.



Der Moscher nähert sich. Der Sattler sagt zu ihm, das war doch nicht notwendig, dann schickt er ihn Hilfe holen.

Pius Walder liegt da und stirbt, sein Blut sickert ins feuchte Gras unter der Jungfichte, und es ist, als käme mit dem Blut auch Gift in die Erde, Tropfen für Tropfen versinkt es im Boden, auf dem alles steht, der Wald, die Berge, das Dorf.

Aus einem dunklen Himmel fällt Nieselregen auf das blutige Gesicht des Pius Walder. Erst eineinhalb Stunden später treffen die Retter ein und tragen ihn hinunter.

Als der Moscher in der Vernehmung fertig erzählt hat, stellen die Beamten ihm eine Frage. Walder habe nicht geschossen und auch nicht gedroht, warum haben die Jäger dann auf ihn geschossen? Der Moscher sagt, er könne darauf eigentlich keine Antwort geben. Er wisse nicht, warum. Er habe den Wilderer auch nicht erkannt. Es habe sich halt so ergeben. Der Aufsichtsjäger habe kurz vorher gesagt, dass sie jetzt aufpassen müssten. Vielleicht eine automatische Reaktion. Als der Sattler schoss, habe auch er selbst geschossen. Er könne nur versichern, dass er den Mann nicht verletzen oder gar töten wollte. Er habe gewollt, dass er stehen bleibe.

Die Aussagen der Jäger stimmen auf den ersten Blick überein, auf den zweiten Blick gibt es Abweichungen. Der Aufsichtsjäger will, als er ankam, einen Schuss gehört haben, der Moscher erwähnt diesen Schuss nicht. Der Moscher sagt, der Mann habe sein Gewehr nie in der Hand gehabt, immer über der Schulter; sein Chef sagt, der Mann habe es in der Hand gehabt, und sogar in seine Richtung gezielt.

Es scheint, als habe der Moscher den Mann getötet, aber warum? Ein sehr guter Schütze soll einem Flüchtenden aus 107,8 Metern genau in den Kopf geschossen haben, obwohl er an ihm vorbeigezielt hat? Einem Flüchtenden, den er nicht erkannt haben will, wie er immer wieder beteuert?

RACHE

Fast 40 Jahre später steht ein alter Mann mit weißem Haar, breiten Koteletten und schwarz gefärbtem Schnurrbart auf einen Stock gestützt am Grab seines Bruders



und flüstert, die haben den Pius gehetzt wie ein Tier, diese Schweine, diese Satans-Meuchelmörder!

Die letzten Wörter schreit er, er spuckt dabei, die Augen aufgerissen, er hebt die Faust, und weil sonst keiner da ist, hält er sie schüttelnd dem da oben unters Kinn. Dann lässt er sie langsam sinken, schaut ihr hinterher, und sagt, wieder leise geworden, der Pius, das war ein Mensch wie eine Perle. Zehn Geschwister, er liebe sie alle, sagt Hermann Walder, aber der Pius war ihm der liebste. Der habe ihm mal gesagt: „Solche wie uns boade gibt es koa zweit's Mal!“ Sie haben zusammen Bäume gefällt in Deutschland, weil in Kalkstein nur Platz war für den, der den Hof übernimmt.

Gerade sein und gerade bleiben, hat ihnen der Vater eingeschärft, „ganze deutsche Wälder“ hauten sie zu Kleinholz, überall seien sie berühmt gewesen, sagt Hermann. Sie haben gut verdient. „Zu zweit reiß ma der Welt an Haxn aus, wenn ma z'amehalten!“, habe der Pius gesagt. Und noch etwas habe der Pius mal zu ihm gesagt: „Hermann, wenn oanmal oaner von uns beiden nimma isch, dann isch nix mehr, dann isch aus.“

Vor fast 40 Jahren stand Hermann Walder auch hier am Friedhof, neben ihm seine Brüder, vor ihm der tote Pius, das Grab noch offen, der Sarg senkte sich in die Erde, der Pfarrer beschwor das Geheimnis des Lebens, in Jesus Christus, unserem Herrn, Amen, da hoben Hermann Walder und ein Bruder den rechten Arm, und Hermann rief: „Das schwör ich, das werden sie büßen!“

Der Prozess fand wenig später im fernen Innsbruck statt, die Anklage lautete auf Mord. Hermann Walder und seine Brüder saßen im überfüllten Saal, sie riefen dazwischen, es gab Tumult.

Auf der Anklagebank saß der Moscher Hans, allein. Der Aufsichtsjägersattler war nicht angeklagt. Noch am selben Abend erging das Urteil, drei Jahre Haft für den Moscher wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Nicht Mord. Ein bedauerlicher Unfall, ein Versehen. Ein Skandal, stand damals in den Zeitungen.



Eine Schande, sagt Hermann Walder heute noch. Ein Komplott der Jägermafia, der Richter sei Jäger gewesen und ein Großteil der Geschworenen auch. Er wird wieder laut. Er hat damals beschlossen, dass es in Österreich keine Gerechtigkeit gibt.

Die Presse kam nach Kalkstein, Wilderer gegen Jäger, eine archaische Welt, der Racheschwur: Die Geschichte war eine Sensation; jede Wendung eine neue Schlagzeile. Und mit Hermann Walder gab es einen, der nie Ruhe gab.

Bis heute verschießt Hermann Walder Fragen wie Kugeln: Warum lag Pius mit einem Kopfschuss eineinhalb Stunden in der Höll-Leiten? Warum durften die Jäger nach der Tat im Wirtshaus zusammensitzen, um ihre Aussagen abzugleichen? Warum trieb der eine Jäger den Flüchtenden in das Schussfeld des anderen, wenn sie ihn nicht erschießen wollten? Ein Wilderer auf der Flucht würde sich nie umblicken, und er würde nie bergauf rennen; warum soll Pius beides getan haben, wie die Jäger sagten?

Manchmal wirkt Hermann Walder dabei wie eine Figur aus einem Heimatfilm, der gefärbte schwarze Schnurrbart, das Poltern, die drohende Faust; und man fragt sich, ob das alles auch eine dramatische Pose sein könnte, eine Inszenierung. Aber wer soll Wut so spielen, 40 Jahre lang?

So lange stellt Walder diese Fragen schon, und er hat einen Verdacht.

Der Pius wurde ermordet. Aus Neid, weil er erfolgreich war. Aus Hass, weil er das Wildern nicht ließ und es als sein Recht sah. Der Moscher und der Sattler, sie hätten gezielt auf den Pius geschossen, sagt er, darum seien beide Mörder. Dass ein Gericht anders entschied, ließ ihn nicht einlenken.

Im Gegenteil, es ist, als zöge er daraus Kraft.

ZWEIFEL

Es gibt in dieser Geschichte offene Fragen, einige lassen sich wohl nie mehr beantworten, die Geschehnisse liegen bald 40 Jahre zurück, Beteiligte sind gestorben, andere wollen nicht mehr reden.



Aber man kann sich die Akten besorgen und in den vergilbten, mit Schreibmaschine getippten Seiten nach Ungereimtheiten suchen. Warum schossen zwei erfahrene Jäger auf einen Flüchtenden, obwohl es gegen das Jagdrecht verstößt? Warum entfernten sie die Gewehre und die Hülsen vom Tatort? Warum dauerte es drei Stunden, bis der schwer verletzte Pius Walder in ein Spital kam? Und was lässt sich aus dem waffentechnischen Gutachten schließen? Im Lauf von Walders Gewehr habe sich ein Pfropfen befunden, steht dort. Hatte der Wilderer an diesem Abend gar nicht geschossen?

Schon damals stießen die Ermittler auf Widersprüche. Sie hatten einen Geständigen. Aber war es wirklich ein Unfall? Oder doch ein gezielter Schuss? Hatten die Jäger den Wilderer erkannt? Der Aufsichtsjäger Sattler sagte: Ja, der Hans und ich haben damit gerechnet, dass der Pius Walder der Wilderer sein wird. Der Gehilfe Moscher beteuerte: nein. Versuchte hier ein Täter, sein Motiv zu verschleiern? Die Ermittler trugen belastendes Material zusammen, eine Verurteilung aus dem Jahr 1975 etwa.

Der Moscher hatte damals mit einem verbotenen Fuchseisen einen jungen Steinadler gefangen. Er schlug ihm auf den Kopf, trug ihn heim, trieb ihm einen Nagel durch den Schädel, hängte ihn an die Wand, und als er sah, dass er noch lebte, wand er ihm einen Schnürsenkel um den Hals und erwürgte ihn.

Der Moscher war seinerzeit wegen Tierquälerei zu einer Geldstrafe verurteilt worden und hatte seine Jagderlaubnis verloren, die Jägerschaft hatte ihn aber bald begnadigt. Er dürfte den Jägern dankbar gewesen sein.

Im psychiatrischen Gutachten für den Walder-Prozess stand:

Normale, aber dem unteren Normalbereich zurechenbare Intelligenzkapazität. Beobachtet sehr aufmerksam. Wirkt gehemmt und etwas kontaktgestört. Affekte werden unterdrückt. Kann aber Aggressionen in versteckter, getarnter Form ausleben. Den Pius Walder kenne er schon von klein auf an. Sie hätten sich schon begrüßt, aber



nicht immer. Auch der Pius Walder habe ihn begrüßt. Hier und da sei er von Pius Walder ausgespottet worden. Der habe sich nämlich immer als der Stärkere gefühlt.

Und weiter hieß es:

Etwas nachtragend, scheint Mühe zu haben, Kränkungen rasch und ganz zu bewältigen.

Ein Mann, der kein Interesse an Frauen habe, der eigentlich an gar nichts Interesse habe, nur an der Jagd. Sie sei alles für ihn.

Und dann war da noch diese Geschichte, die ausgerechnet der Aufsichtsjägersattler den Ermittlern erzählt hatte. Vor zwei Jahren sei jemand beim Moscher eingebrochen und habe Jagdtrophäen gestohlen. Der Moscher habe vermutet, dass es die Brüder Walder gewesen seien. Er habe gesagt, dass es, wenn er einen von ihnen treffe, „grob“ zugehen könne. Damit habe der Moscher gemeint, dass auch eine Schießerei nicht auszuschließen sei.

Zudem finden sich in den Akten Aussagen von Zeugen, die angeben, der Moscher habe auf einem Jägerball gesagt, dem nächsten Wilderer, den er treffe, schieße er nicht in die Füße, sondern in den Kopf.

Das Gericht entschied dennoch nicht auf Mord. Der Moscher saß eineinhalb Jahre, dann kam er frei.

Ein Urteil soll eine Gesellschaft versöhnen, in Kalkstein zerriss es schier das Dorf. Scheiben wurden eingeworfen, Jäger spitalreif geschlagen, der Pfarrer geohrfeigt, Sprengsätze gezündet, die Boulevardpresse schrieb von „sizilianischen Verhältnissen“. In einer ORF-Sendung bezeichnete Hermann Walder die beiden Jäger als Meuchelmörder.

Er redete und redete, klagte, wurde verklagt, er log (dass er damals den Pius zum Wildern in die Höll-Leiten gefahren hatte, gab er erst Jahre später zu), er wurde belogen, aber auf die eine Frage hat er bis heute keine Antwort.

Was geschah wirklich?



BODEN

Man kann sich heute umhören in Kalkstein. Es leben bloß noch 25 Leute hier, aber früher, in der Generation der Eltern, waren es über 70. Es gibt ein neues Wirtshaus, oben bei der Kirche, eine Bushaltestelle und eine Telefonzelle. Die Jungen ziehen weg, einige Höfe stehen leer, manche verfallen. Kalkstein hat keinen eigenen Pfarrer mehr.

Der Wirt sagt, es gebe eigentlich auch kein Dorfleben mehr, keine Feste, keine Bräuche. Das Dorf sei damals wie zerrissen gewesen, hier die Walders, da die Jäger.

Die Stimmung, sagt ein Bauer, der damals noch ein Kind war, sei im Dorf eher für die Jäger gewesen, gegen die Walders, weil die grob gewesen seien und sich alles genommen hätten. Das heiße nicht, dass der Pius selbst schuld gewesen sei, sagt ein anderer, man dürfe keinen erschießen, nur: Wenn einer immer wieder mit 150 über eine Brücke rase, bei der 80 erlaubt sei, würde es eben irgendwann krachen.

Es gab Streit um Pius' Grabstein, manche wollten dieses Mahnmal, diese Anklage, nicht auf ihrem Friedhof stehen haben. Das sei kein Ort des Zorns. Noch immer kommen Busse aus dem Tal mit Touristen, die sich das Grab anschauen wollen. Manchmal hält Hermann Walder dann eine kleine Rede, er wird immer laut dabei.

Wut ist so alt wie die Menschheit, eines der stärksten Gefühle, zu denen der Mensch fähig ist, aber sie gilt heute als peinlich und unzivilisiert, man hat versucht, sie den Menschen abzugewöhnen wie ein Laster, wie das Rauchen.

Es gibt Bücher über das Schicksal des Pius Walder, Filme, Lieder; Hermann und Pius, das lässt die Leute nicht los: Wut, nicht versteckt, sondern offen.

Es ist, als wäre Hermann Walder über die Jahre lauter geworden, das Dorf aber leiser. Viele schütteln den Kopf über ihn, es muss doch mal Ruhe sein. Die einen haben Pius' Tod hingenommen, eine Gesellschaft muss ja irgendwann weitermachen,



doch der andere rast seit 40 Jahren im Kreis und kommt nicht vom Fleck. Was geschieht mit einem Menschen, dem die Wahrheit verschlossen bleibt?

Hermann Walder wohnt nicht mehr in Kalkstein, im Mörderdorf, wie er sagt, sondern unten in Sillian, aber seine Wut ist noch da. Sie hat sich bloß verändert. Ist weiter geworden, zielloser, kein reißender Fluss mehr, sondern ein Ozean. Seine Tiraden beginnen leise, doch wenn man länger mit ihm spricht, schwellen sie an, wie Sturmfluten, am Ende brüllt er, haut auf den Tisch, droht mit der Faust, endet plötzlich, verstummt, schaut auf die erhobene Hand, lässt sie fallen und manchmal kommt er einem dabei vor wie ein Greis, der seit vielen Jahren durch den Wald irrt und plötzlich auf eine Lichtung tritt, geblendet von der Sonne.

Als der Moscher vor fast zehn Jahren beigesetzt wurde, stand Hermann Walder vor dem Friedhof, hielt ein Schild und rief immer wieder, der Satan habe den Mörder jetzt in die Hölle unter die Glut befördert. Die Polizei musste kommen.

Was ist im Wald wirklich passiert?

Hermann Walders Geist tastet verzweifelt nach einer Antwort, wie die Hand eines Bergsteigers an einem glatten Fels. Der Pius ist tot. Der Moscher ist tot. Bloß der Sattler lebt noch, aber der redet nicht, hat nicht geredet, wird nicht reden. Oder?

SCHULD

Ein alter Bauer, der sie alle gut kannte, die Walder-Brüder, den Moscher, den Sattler, sagt zum Abschluss eines längeren Gesprächs, es gebe da noch eine Sache. Vom Moscher lebe noch ein Verwandter in der Gegend, und der behaupte, dass der Moscher unschuldig gewesen sei. Eine letzte Spur?

Sie passt zu einer Sache, die schon lange aus der glatten Oberfläche des Felsens stach, als habe eine Wurzel das Gestein gesprengt.



Als der Moscher aus dem Gefängnis kam, spürten Reporter ihn auf und wollten ein Interview. Er sagte: Ich sag nix, und stotterte stark dabei. Dann sagte er doch etwas: Die haben nur einen Dummen gesucht. Und der war ich.

Der Moscher hat vorher, zumindest laut den Akten, nie etwas Derartiges angedeutet, nicht in den Vernehmungen, nicht im Prozess. Und warum auch sollte ein Unschuldiger für einen anderen ins Gefängnis gehen?

Ein Besuch bei Moschers Verwandtem. Dessen Hof steht am Hang, in Richtung Sonne, etwa zehn Autominuten von Kalkstein entfernt. Der Hans hat hier bis zu seinem Tod gewohnt. Am Stall hängen heute noch Rehschädel, gegenüber steht das Wohnhaus, Touristen können hier übernachten, es gibt frische Milch, selbst gebackenes Brot und ein Jagdzimmer, in dem noch mehr weiße Schädel hängen, Rehe, Böcke, Hirsche, Gämsen. In einem Zimmer, so sagt man, hängt auch ein ausgestopfter Steinadler. Es ist der junge Steinadler, den der Moscher Hans damals erwürgt hat.

Ein junges Mädchen öffnet die Tür, die Familie isst zu Mittag, der Vater kommt heraus, ebenjener Verwandte vom Moscher. Er will nix sagen, sagt er gleich, bloß das: Jeder könne die Akten lesen und die Ungereimtheiten selbst erkennen.

Der Hans sei ein umgänglicher, liebenswürdiger Mensch gewesen, der niemandem etwas getan hätte. Ein bisschen gutgläubig vielleicht. Wer weiß, sagt er, vielleicht sei der Hans nur der Sündenbock gewesen.

Nie mehr habe der Hans über die Sache mit dem Pius geredet. Es gebe nur noch einen, der wisse, was damals passiert sei. Und der rede nicht.

Wer weiß, sagt der Mann vor dem Haus und wendet sich zum Gehen, vielleicht habe der Sattler ja einen Briefumschlag daheim, in irgendeiner Schublade, und in diesem Brief stehe die Wahrheit. Und vielleicht werde dieser Brief, wenn es ihn denn gibt, ja nach dem Tod des alten Mannes geöffnet.

Ob er das mit dem Brief weiß oder nur vermutet?

Er zuckt die Achseln, dann macht er die Tür hinter sich zu.



Unten, in der Gemeinde Innervillgraten, zu der Kalkstein gehört, recht ein alter Mann am Gehweg Laub zusammen. Er ist weder groß noch klein, hat graues Haar, wenig Falten, er trägt einen grünen Filzhut, wie Jäger es tun.

Als man ihn fragt, ob er Josef Mayer sei, vulgo Sattler, schaut er einen kurz an, nickt, recht dann weiter, ohne Hast, neben sich einen Buben, der es ihm nachtut.

Ob er über die Nacht vor fast 40 Jahren reden möchte?

Der Mann recht weiter.

Der Bub ruft: Du musst lauter reden, der Opa hört nicht mehr so gut!

Man fragt noch mal, lauter.

Der alte Mann schaut wieder auf, die Augen sind wach, er hört auf zu rechnen, kommt ganz nah, sagt dann leise: „Keine Zeit.“

Ein ironisches Lächeln geht über sein Gesicht. Er recht noch ein bisschen weiter, dann geht er hinauf zum Haus, eine alte Frau erscheint und hält die Tür auf.

Ein Gericht hat geurteilt: Dieser Mann ist unschuldig. Der Moscher hat den Pius versehentlich erschossen. Der alte Mann muss mit niemandem über die Nacht vor fast 40 Jahren reden, wenn er nicht will.

An der Mauer des Hauses steht eine Holzbank mit Blick in den Garten, man kann darauf gut alt werden. Die untergehende Sonne färbt jetzt alles rot, die Berge droben, drunter die Lärchen an den Hängen, Nadelbäume, die im Herbst rostbraun werden, als sei etwas im Boden, sie leuchten hell, wie Fackeln.

Oben in Kalkstein liegt Schatten über dem Grab des Pius Walder. Der Winter kommt und wird sieben Monate bleiben, die Toten liegen in der Erde, und irgendwann wird auch im Tal keiner mehr da sein, der sagen kann, was wahr ist und was bloß erfunden.

**Name von der Redaktion geändert*